

**Anand Nayak**

## **Die Angst vor dem Dialog und die Ängste im Dialog**

Die Dialogerfahrungen im Subkontinent Indien

*Auf dem Hintergrund der zahlreichen in den letzten zwanzig Jahren geführten Dialoge zwischen Christen einerseits und Hindus oder Buddhisten andererseits legt der Autor dar, welches die psychologischen Ursachen für ein Mißlingen oder Gelingen des interreligiösen (und jedes anderen) Dialoges sind.*

*red*

Seit die Idee des Dialogs zwischen den Religionen von den christlichen Kirchen angenommen worden ist, d. h. seit dem 2. Vatikanischen Konzil und seit der Ökumenische Rat der Kirchen, 1970, im positiven Sinne zu dieser Praxis Stellung genommen hat, haben sich die Dialogerfahrungen überall in der Welt vervielfacht, vor allem dort, wo die Christen inmitten einer Mehrheit von Nicht-Christen leben. Indien ist ein klares Beispiel der vielfältigen Praxis des Dialogs mit den diversen Versuchen, einen religiösen Dialog mit dem Hinduismus und manchmal auch, mit etwas weniger Erfolg, mit dem Islam einzuleiten. Ich hatte 1982, als der Enthusiasmus für den Dialog noch groß war, Gelegenheit, eine Bilanz<sup>1</sup> zu diesen Praktiken zu erstellen. In allen Städten mit großer christlicher Präsenz gab es „Dialoggruppen“. Periodisch wurden „Dialogbegegnungen“ organisiert. Diese Begegnungen hatten auf der Tagesordnung ein „gemeinsames Gebet“, d. h. eine Lesung verschiedener Gebete und religiöser Texte aus verschiedenen Religionen und einen gemeinsamen Austausch religiöser Erfahrungen und gemeinsamer sozialer Interessen. Selten, anlässlich großer Feste feierte man ein *satsanga* („Die Gemeinschaft der Heiligen“) nach dem Vorbild einer monastischen Hindutradition, eine festliche Zelebration mit Gebet, Reden, Diskussionen und kulturellen Manifestationen mit Musik und Tanz. Es gab Versuche in dem, was man „Live-in“ nannte, d. h. ein Leben in Gemeinschaft, wo Christen und Hindus in Gruppen zu ungefähr fünfzig Personen

während drei bis vier Tagen in einem großen Begegnungshaus zusammenlebten. Dieses gemeinsame Leben war dazu gedacht, Gelegenheit zu geben, das religiöse Leben der anderen kennenzulernen, indem man den Andersgläubigen persönlich kennenlernte.

Auf einer anderen Ebene versuchte man im monastischen Raum einen intensiveren Dialog zu entwickeln. Während hinduistische Ashrams (Klöster) ihre Türen selten für Nicht-Hinduisten öffneten, gründeten die Christen ebenfalls ihre Ashrams, deren christliche Mönche alle empfangen, die an ihrem Leben teilnehmen mochten.<sup>2</sup> Der Stil dieser christlichen Ashrams war nicht immer kontemplativ, sondern manchmal setzten sie den Akzent auf das soziale Engagement, inspiriert vom Modell des Gandhi-Ashrams. Auch die christlich philosophischen und theologischen Zentren<sup>3</sup> versuchten dem philosophischen und theologischen Denken der Hindus Platz zu machen – im Kurikulum, das bis dahin im wesentlichen auf den westlichen Modellen aufgebaut war. Man stellte eine starke Versuchung fest, die englische Sprache aufzugeben und die Theologie und Philosophie in indischen Sprachen zu unterrichten. Viele junge Inder studierten Sanskrit, um direkten Zugang zu den religiösen Quellen der Hindus zu haben. Heute, nach zwanzig Jahren enthusiastischer Erfahrungen spürt man ein wenig überall eine allgemeine Abkühlung, ja gar Frustration. Das indische Experiment ist da nicht isoliert. Anderswo in der Welt scheinen die Dialogversuche den selben Weg zu gehen. Man merkt heute, bis zu welchem Punkt all diese Initiativen von den Christen kommen. Die Hinduisten, Buddhisten und Muslime scheinen weniger für einen interre-

<sup>2</sup> Mehrere Studien und Verzeichnisse zu hinduistischen und christlichen Ashrams sind in den vergangenen Jahren erschienen: *Muz Murray*, *Seeking the Master: a Guide to the Ashrams in India*, Jersey (Neville Spaerman) 1980; *Joachim Finger*, *Gurus, Ashrams and der Westen*, Frankfurt 1987; *Helene Ralston*, *Christian Ashrams. A New Religious Movement in Contemporary India*, Lewiston (the Edwin Mellen Press) 1987; *Ernst Pulsfort*, *Christliches Ashram in Indien*, Altenberge 1989.

<sup>3</sup> Die Zahl christlicher Zentren für philosophische und theologische Studien ist bemerkenswert: Sechs philosophische und theologische Fakultäten: Delhi, Poona, Madras, Bangalore (2) und Kottayam und zwei Fakultäten protestantischer Theologie: Bangalore und Serampore. Jedes Zentrum hat ungefähr 150 Studierende.

<sup>1</sup> Hindu-christlicher Dialog in Indien, in: *Pro Mundi Vita Bulletin*, 88 (Januar 1982), 1-36.

ligiösen Dialog motiviert zu sein. Die Christen, des Versuchs, diese Berge zu bewegen, etwas überdrüssig, müssen ständig den Vorurteilen begegnen, nach denen all dieser Enthusiasmus für den Dialog nur eine subtilere missionarische Aktivität ist, immer mit dem Ziel der Bekehrung. Die christlichen Promotoren des Dialogs scheinen stark enttäuscht zu sein von der Tatsache, daß ihre Bemühungen zu fast nichts geführt haben.

Die ganze Frustration kann eine ausgezeichnete Gelegenheit zur Reflexion und Neuorientierung sein. Sind die genannten Gründe die echten Gründe des Mißerfolges des Dialogs? Oder gibt es andere, subtilere Gründe auf der einen oder anderen Seite, versteckte Ursachen, welche ein solches Unternehmen unfruchtbar und frustrierend werden lassen?

Meiner Meinung nach ist in Indien wie anderswo der Mißerfolg im Bereich des Dialogs eher auf der psychologischen und nicht auf der religiösen, sozialen oder lehrmäßigen Ebene begründet. Denn der religiöse Dialog ist in seiner Struktur nur eine zwischenpersönliche Kommunikation. Er folgt der wesentlichen Struktur der menschlichen Kommunikation und ist den selben Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt. Der interreligiöse Dialog, der die Frustration erzeugt, hat den Mißerfolg im menschlichen Dialog zur Ursache. Man hat die Barrieren – die Ängste – der Kommunikation nicht zu überwinden gewußt.

### Was ist der Dialog?

Der Dialog ist die Begegnung mit dem Geist, genauer mit den Ideen von zwei oder mehreren Personen, welche zusammen kommunizieren. Nicht nur hat jeder die Gewißheit, verstanden zu haben und verstanden worden zu sein, sondern jeder spürt, daß seine Idee wirklich der Idee des anderen begegnet ist.<sup>4</sup> Das ist der Dia-log, dort wo ein Wort einem anderen begegnet. Die Früchte eines solchen Dialogs sind die Zufriedenheit, die innere Freude sowie Gefühle der Erleichterung und der Gemeinsamkeit. Eine Kommunikation, die nicht zur Begegnung der Idee führt, zum Dia-log, ist ein Mono-log, ein Duo-log oder ein Pluri-log. Die Geister behaupten sich

darin, begegnen sich aber nicht. Der Diskurs repetiert sich, der eine versucht den anderen zu erdrücken. Aus einer solchen Situation ergeben sich Gefühle der Monotonie, der Konfusion, Frustration und Einsamkeit. Der Partner wird schnell uninteressant und schwer zu ertragen.

Jeder Dialog ist eine Befruchtung zweier Ideen, daraus entsteht eine „neue“ Idee, welche beiden Dialogpartnern gemeinsam ist. In dieser neuen Idee erkennen und finden sich beide wieder. Es liegt in der Natur des Dialogs, daß er eine neue Wirklichkeit hervorruft, die eine Veränderung zur Situation vor dem Dialog ist.

Diese Begegnung des Geistes, obwohl an sich einfach und natürlich für Menschen, geschieht aber nicht leicht. Es ist eher selten, daß ein solcher Dialog sich realisiert, wenn Männer und Frauen sich begegnen und kommunizieren. Die Barrieren dagegen sind zahlreich.

Alle Probleme, Konflikte und Barrieren, die im Dialog enthalten sind, situieren sich gerade in der Beziehung zu dieser Neuheit, die der Dialog anstrebt. Die menschliche Natur, die sich unablässig eine Identität gibt – durch Geburt, Erziehung, Beruf, Kultur, Religion, Erwartungen, Wünsche und persönliche Ambitionen – verabscheut das Infra-gestellen dieser konstituierten Identität. Der andere, der Unbekannte, erscheint als Feind. Die Kunst, daraus einen Freund zu machen, ist die Kunst des Dialogs.

Howe Reuel erklärt den menschlichen Dialog sehr eindrücklich:

*„Der Dialog ist jede Anrede und Antwort zwischen Menschen, zwischen denen trotz aller Hindernisse, die normalerweise das Verhältnis blockieren würden, ein Fluß von Sinn und Inhalt besteht. Er ist jene Interaktion zwischen Menschen, in der der eine versucht, sich so, wie er ist, dem anderen zu geben, und den anderen so kennenzulernen, wie dieser ist. Somit wird man nicht versuchen, die eigene Wahrheit oder Ansicht dem anderen aufzudrängen.“<sup>45</sup>*

Der Dialog ist also eine klare Einladung zu einer Veränderung, aber eine Veränderung zum Wachsen des Individuums, ein Wachsen, das vielleicht eine Kette von Veränderungen provoziert. Angesichts solcher Veränderungen, hin zum Unbekannten, zieht

<sup>4</sup> Ich folge hier der Dialoganalyse von *Howe Reuel*, *The Miracle of Dialogue*, New York (The Seabury Press) 10/1963.

<sup>5</sup> A. a. O., 37.

das Individuum scheinbar schützende Panzer an.

### *Die Barrieren des Dialogs*

Warum kommt es beim Dialog zum Mißerfolg? Was verhindert die Verwirklichung? Jeder Erfolg in der Kommunikation hängt von der Kunst ab, die Barrieren zu überwinden, die das Individuum errichtet hat, um sich vor der Angst des anderen zu schützen. Diese Angst manifestiert sich auf verschiedene Art in der täglichen Kommunikation. Schauen wir uns einige konkrete Fälle aus dem täglichen Leben an:

1. Sehr oft versucht der einzelne im Gespräch nicht die Gedanken des anderen zu verstehen, sondern er versucht, seine eigenen Ängste und Erwartungen aufzudrängen:  
*Mutter:* Aber Peter, du mußt dein Einschreibedossier für Medizin holen. Du weißt genau, daß es nicht viele Studienplätze in Medizin gibt, und du hast keine guten Noten in Physik und Chemie erreicht.

*Sohn:* Ja, Mutter, ich werde gehen.

*M.:* Aber wann? Du mußt dich beeilen.

*S.:* Ich gehe, wenn ich kann. Ich warte auf Ruedi.

*M.:* Dieser bedeutet Zeitverlust für dich. Und übrigens tut dir seine Gesellschaft nicht gut; das ist ein Nichtsnutz, der seine Zeit in Demonstrationen und in der Politik verliert. Du weißt genau, daß dein Vater will, daß du Medizin studierst.

*S.:* Ach ja, ihr habt mir das schon mehrere Male gesagt.

Das ist ein *Duolog*. Die besorgte Mutter sucht nicht, ihren Sohn zu verstehen, sondern ihm den Beruf, den sie wünscht, aufzuzwingen. Der Sohn seinerseits tut nichts, um die Ängste seiner Mutter zu verstehen oder zu zerstreuen. Frustriert vom Vorhaben seiner Eltern, hat er keine Lust, in den Dialog zu treten.

2. In der Kommunikation spürt einer der beiden so starke *Angst*, dem anderen zu begegnen, daß er versucht, seinen Partner zu eliminieren:

- Ah, Sie sind Franzose! Sind Sie zufrieden mit dem, was in Frankreich passiert?

- Bof . . . wissen Sie, wir . . .

- Ja, ihr Franzosen, ihr könnt nicht alles auf einmal haben. Der Sozialismus war ein totaler Mist. Und jetzt noch Europa. Ihr könnt nicht den Fortschritt in der Wirtschaft ha-

ben – mit eurer Lebensauffassung von Freiheit und dem Syndikalismus.

- Bof, . . . hören Sie, ich wollte Ihnen nur sagen . . .

- Ich weiß, ich weiß. Harte Arbeit und Respekt vor der Ordnung, das sichert das Glück. Auf Wiedersehen, mein Herr!

Aber, noch schlimmer, meistens gibt das Individuum auf, wenn der andere stark drängt und entzieht sich dem Dialogpartner:

- Guten Tag, Herr Direktor!

- Sag, Müller, was denkst du von den Sauhunden, welche uns Ärger bereiten?

- Das sind wirkliche Sauhunde, Herr Direktor.

- Du weißt genau, ich habe vor nichts Angst. Wenn sie nicht intelligent genug sind, meine Gewohnheiten zu verstehen, sollen sie abhauen!

- Sie haben recht, Herr Direktor. Es ist beschämend, daß sie nicht den Mut hatten, mit Ihnen zu reden.

3. Die Angst, dem anderen zu begegnen, ist begründet in den *Vorurteilen*, denen man sich aussetzt:

- Uff! Was nützt es, zu ihm zu gehen? Du weißt genau, daß er autoritär ist. Die einzige Person, die er konsultiert, ist Übelmesser, den Sekretär des Bischofs. Sie sind alle miteinander verbunden, weißt du. Für sie zählt das menschliche Wesen nicht. Das ist das Gesetz. Punkt, Schluß.

- Hast du ihn schon gesehen?

- Nein! Ich sag' dir doch, es ist nutzlos, zu ihm zu gehen. Ich habe genug von solchen Leuten. Mit ihnen ist das ein Dialog unter Gehörlosen!

4. Der Dialog ist oft gefälscht, wenn der eine sich dem anderen nicht öffnet, sondern sich schützt, indem er sich auf die *Autorität* einer dritten Person oder auf eine für den Dialog unerhebliche Situation beruft:

- Nach allem wiederholt sich das Leben; ich habe in diesem Leben Dummheiten gemacht, aber im nächsten wird alles besser gehen.

- Glaubst du an Wiedergeburt?

- Ich glaube nicht daran, ich bin davon überzeugt. Weißt du, wie ich dazu komme?

- Ich will das alles gar nicht wissen; du weißt ja, unsere Kirche verbietet uns, daran zu glauben.

5. Der *wirkliche Dialog* stellt sich ein, wenn man sich dem anderen ganz öffnet:

- Liebling, denkst du nicht, daß du etwas

übertreibst? Du arbeitest jeden Tag, selbst samstags und sonntags, von fünf Uhr morgens bis zehn Uhr abends. Das hat keinen Sinn. Ich habe genug davon!

- Einverstanden, Liebling, aber wir brauchen das Geld. Die vier Kinder verschlingen . . . Und ihr Universitätsstudium?

- Aber nicht alles, was du machst, bringt Geld. Der Pfarreirat, der Syndikus, die Gesellschaft des Sankt Vinzenz-Paul, usw. bringen nichts. Also, warum übernimmst du so viele Engagements?

- Aber man muß das alles machen. Es ist wichtig.

- Ich möchte gerne, daß du einmal nachdenkst und mir die Wahrheit sagst. Es gibt andere Leute, die das machen können, was du machst.

- Würden mich die Leute respektieren, wenn ich all das nicht tun würde? Wer wäre ich?

- Ah, jetzt sehe ich.

Diese Beispiele zeigen nur einige „Spiele“, gespielt aus Angst vor dem anderen, Angst, eine neue Situation anzugehen. All diese Spielvarianten heben einen der Kommunikationspole auf, mit der Auswirkung, daß die Ideen sich nicht begegnen. Diese Aufhebung geschieht, indem der andere getadelt wird oder indem man sich selber unterwirft, indem man den andern benützt oder sich von den anderen für ein Ziel außerhalb des Dialogs benutzen läßt. Keine der Situationen erlaubt ein gegenseitiges Wachsen; die Kommunikation hört auf zu existieren.

### *Die implizierten Ängste im interreligiösen Dialog*

Es kann kein eigentlicher „Dialog zwischen den Religionen“ oder „den religiösen Ideologien“ bestehen; ein wirklicher Dialog existiert nur zwischen Menschen. Es kann keinen Dialog als solchen zwischen zwei Religionen geben, denn jede Religion ist ein Denksystem mit Lehre, Riten, integriert in ein Gesamtes. Gewisse konstitutive Elemente einer Religion (Gebete, ritueller Symbolismus, Gebräuche, usw.) können nicht in Beziehung gebracht werden mit anderen scheinbar ähnlichen Elementen einer anderen Religion, denn diese Elemente erhalten ihren Sinn nur im Bezug zum Gesamten der Religion, in der sie ihren Platz haben.

Das schließt jedoch den theologischen Dia-

log nicht aus, den der Theologe in seinem Denken führt – sehr oft ohne den direkten Kontakt mit den Gläubigen einer anderen Religion –, indem er zwei religiöse Ideen in Beziehung setzt und zu einer tiefen Synthese gelangt. Es gibt eine echte Dialogsituation in seinem Geist: sein Gesprächspartner in diesem Fall ist die andere sorgfältig studierte religiöse Tradition. Es bleibt jedoch eine unüberspringbare Etappe, damit dieser Dialog glaubhaft ist: die dialogische Synthese muß gegenüber den Gläubigen, nicht nur der eigenen Religion, sondern auch der Tradition, welche im theologischen Dialog nur eine angenommene Rolle spielte, getestet werden. Ich denke hier besonders an die in den letzten Jahrzehnten entwickelten christologischen Entwürfe von Theologen wie Raimon Panikkar und noch spezieller u. a. Paul Knitter, John Hick.<sup>6</sup> *Der unbekannte Christus im Hinduismus* ist eine blendende Hypothese. Während eine solche Hypothese für Christen schwer akzeptierbar ist, ist noch nicht klar, ob die Hinduisten sie akzeptieren, selbst wenn man die Formulierung ändern würde, z. B. in „Der unbekannte Shiva im Christentum“.

Dasselbe gilt für den interreligiösen, die sozialen Bereiche betreffenden Dialog, welcher im aktuellen Kontext unerlässlich scheint. Das Engagement der Religionen im Dienst einer sich auf der Suche nach Frieden und Harmonie befindlichen Gesellschaft wäre ohne Zweifel effizient. Aber eine religiöse Gemeinschaft in ihrer sozialen Form kann nicht wirklich in einen Dialog mit einer anderen religiösen Gemeinschaft eintreten, aus den gleichen Gründen, die vorher erwähnt wurden, als es um den Dialog zwischen den Religionen ging. Ein solches Engagement kann die Form eines echten interreligiösen Dialogs annehmen, wenn es Gelegenheit für zwischenmenschlichen Dialog bietet, wo die Partner sich z. B. über den religiösen Sinn ihres sozialen Engagements austauschen.

Der wirkliche Dialog spielt sich, wie wir

<sup>6</sup> Raimon Panikkar, *Der Unbekannte Christus im Hinduismus*, Mainz 1986; Paul Knitter, *No other name?: a critical survey of christian attitudes towards the World religions*, Maryknoll (Orbis Books) 1986; John Hick – Paul Knitter (ed.), *The Myth of Christian Uniqueness. Towards a pluralistic Theology of Religions*, Maryknoll (Orbis Books) 1987.

schon notiert haben, zwischen Menschen ab. Der religiöse Dialog ist also nur möglich, wenn die religiösen Fakten in die menschliche Sprache und auf die menschliche Ebene „übersetzt“ werden.

Daraus läßt sich ableiten, daß die Dialogpartner gleichberechtigt und auf dem gleichen Niveau sind. Keiner darf also ein Überlegenheitsgefühl gegenüber irgend jemandem haben und noch weniger seine religiöse Botschaft über die eines anderen stellen. Das will noch lange nicht heißen, daß jeder einige Zweifel über die Wahrhaftigkeit seiner Botschaft haben muß. Nein, jeder bringt seine eigenen Überzeugungen in den Dialog ein, die Authentizität seiner Positionen. Es ist die Begegnung ihres Geistes, der den Sinn oder die Abwesenheit des Sinns der geteilten religiösen Botschaften ans Licht bringt.

Der interreligiöse Dialog manifestiert – wie wir das weiter oben gesehen haben – die gleichen Angstmechanismen wie der zwischenpersönliche Dialog.

#### *Angstmechanismen*

1. Die erste von ihnen ist die *Angst vor dem Dialog* selber, denn sich mit einer unbekanntem oder bereits nach den Vorurteilen, die man hat, katalogisierten Religion unterhalten, bedeutet, das Risiko auf sich nehmen, ihr einen Platz in seiner eigenen Religion einzuräumen, seine eigene religiöse Identität zu verlieren, die Wahrheit des anderen akzeptieren zu müssen. Besonders die religiösen Autoritäten sind prädestiniert, von diesen Ängsten heimgesucht zu werden, und bevorzugt, in den Köpfen ihrer Gläubigen Konfusion zu säen. Eine solche Angst kann manchmal Aspekte einer gewissen Selbstgefälligkeit annehmen, indem die eigene Religion als absolute Wahrheit und über den anderen stehend wahrgenommen wird oder indem man von den anderen nichts erwartet, in der Gewißheit, in seiner eigenen Religion alles zu haben.

2. Die Angst vor dem anderen offenbart sich im Dialog vor allem durch das Zurückweisen oder die *Unterdrückung des anderen*, oder durch die Unterdrückung von sich selbst. Wohl verstanden, diese Zurückweisung ist nie unmittelbar, sondern oft sehr subtil und auf verschiedene Arten ausgedrückt. Man versucht den anderen zu unterdrücken, 1. in-

dem man die Überlegenheit der eigenen Wahrheit aufzeigt. Jede Religion hat die Gewißheit, die wahre zu sein, diejenige, die für die ganze Welt ausersehen ist. Diesbezüglich haben die Buddhisten und Hinduisten keinen geringeren Anspruch als die Christen.<sup>7</sup> Es ist durchaus normal, daß eine Religion einen solchen Anspruch hat, welcher die Erfahrung der Wahrheit voraussetzt. Im interreligiösen Dialog ist es jedoch nicht die Aufgabe, den Absolutheitsanspruch zu bestätigen oder zu versuchen, ihn aufzudrängen, sondern im Dialog mit den anderen zu verstehen, warum jede Religion denselben Anspruch hat. 2. Eine andere Art, den Dialogpartner aufzugeben, besteht darin, ihn zu einem Instrument der Suche zu machen. Der andere interessiert mich nicht als Person, sondern als eine religiöse Informationsquelle. Das Interesse zielt auf die Lehre und nicht auf die Art und Weise, wie die Person diese Lehre in ihrem eigenen Leben lebt. Der Ausgangspunkt eines echten Dialogs ist, daß alles, was mein Gesprächspartner in seinem Leben als kostbar betrachtet, einen Wahrheitsgehalt hat. Meine Aufgabe ist es, diese gelebte Wahrhaftigkeit zu entdecken. Dort, wo eine solche Dimension fehlt, nehmen das Mißtrauen und die Angst zu und der Dialog ist zum Scheitern verurteilt.

Es ist selten, daß im religiösen Dialog ein Partner versucht, den anderen zu unterdrücken. Das Gegenteil ist wahrscheinlich üblicher. Sehr oft nimmt man sich aus *Angst vor dem anderen* selber zurück. Das geschieht immer dann, wenn sich der Partner nicht getraut, seine religiösen Überzeugungen, Gewißheiten, Ängste und Wünsche klar auszudrücken. Die Person kommt mit leeren Händen zur Begegnung. Sie akzeptiert die Position des anderen als Wahrheit für sein eigenes Leben. Eine andere Art, sich aufzugeben ist, die Religion des anderen nachzuäffen, ohne den tiefen Sinn ihrer Lehre, Riten oder Traditionen verstehen zu wollen. In beiden Fällen, in denen sich der eine der beiden Partner aufgibt, ist das Resultat ein Monolog, der auf die Länge zu Langeweile und Frustration führt, Folgen der Angst.

<sup>7</sup> Daß der achtgliedrige Weg der einzig wirkliche Weg ist, ist eine allgemeine Überzeugung bei den Buddhisten; die Hinduisten sind nicht weniger überzeugt von ihrem Weg: die Erkenntnis des Atman/Brahman ist die absolute Bedingung für die Befreiung.

3. Der Dialog ist aufrechterhalten, solange ein wirklicher *Austausch zwischen den beiden Partnern* andauert. Er wird ungültig, wenn man eine dritte Polarität einbringt, die nicht am Dialog teilnimmt, d. h. wenn man sich auf eine Autorität beruft. So hört der Dialog auf, wenn z. B. ein katholischer Partner sich auf die Position der Kirche als ein Hindernis, um eine Verständigung zu finden, beruft. Die Haltung der Kirche kann im Dialog einen Platz einnehmen, wenn die persönliche Überzeugung des Repräsentanten dieser Kirche mit deren Einstellung übereinstimmt. Gleiches gilt für einen Hinduisten, der sich auf die Weden als letztgültiges Kriterium seiner Wahrheit beruft, der aber absolut unfähig ist, die Wahrheit dieser Lehre zu offenbaren; auch er trägt nicht mehr zum Dialog bei. Man verteidigt eine Position nicht aus Angst vor Loyalitätsmangel gegenüber der eigenen Tradition. Wenn man nicht genügend Gründe hat, diese Tradition zu akzeptieren, kann man mindestens seine Unfähigkeit, sie zu unterstützen, beichten.

#### *Das Wunder des Dialogs*

Die Dialogerfahrung zeigt, daß diese Initiative der Verbalisation des religiösen Lebens eine bei den Christen gut entwickelte Fähigkeit ist, besonders bei den Klerikern, die in ihrer Berufsausbildung die Möglichkeit hatten, diese Kunst zu lernen. Eine solche Protokollierung ist oft sehr mühsam für die Hinduisten und Buddhisten, selbst für die Mitglieder ihrer Geistlichkeit. In mehreren Religionen findet die religiöse Erfahrung in einer nicht-verbalen und formlosen Sphäre statt und ist nicht in Worte übersetzt. Man bemerkt diese Behinderung in den Dialogversammlungen oft. Das zeigt uns vielleicht eine andere Sphäre des Dialogs: der nicht-verbale Dialog, wo die Kommunikation sich in der Stille vollzieht; sie ist eine Meta-Kommunikation<sup>8</sup> durch das alltägliche Leben hindurch, welches auf eine mysteriöse, aber klare Weise eine Kraft des gelebten Spirituellen reflektiert.

Der Dialog produziert Wunder. Dort, wo zwei Personen sich im Geist begegnen, fällt die Angst und mit ihr alle Folgen von Vorur-

teilen und Frustrationen. Der feindliche Partner erweist sich als Freund. An dieser Stelle wird eine Wahrheit geboren, die beiden gemeinsam ist und die zu Wachstum und Freude gereicht.

#### **Petrus Bsteh**

#### **Gesprächserfahrungen der Abrahamiten**

*Die folgenden Eindrücke und Erfahrungen mit dem Dia- und Trialog zwischen den abrahamitischen Religionen, die der Autor als Teilnehmer und Beobachter solcher Gespräche gemacht hat, können atmosphärisch und persönlich zum Gelingen der Beziehungen beitragen. Bsteh ergänzt diesen Bericht durch Hinweise auf die zentralen Inhalte und auf die gemeinsamen Dialogpartner dieser Gespräche.* red

Die drei Monotheismen haben sich auseinanderentwickelt (in doppeltem Sinn) und einander oft durch gegenseitige Verurteilungen im innersten Bestand gefährdet. Im Sinne der Rechtfertigung jedes einzelnen von ihnen gilt es aber, die Grundlage der jeweils anderen mit zu bejahen. Aus der Polemik der Existenzkrisen müßte eine läuternde Konfliktbewältigung werden, die nicht nur zur toleranten Koexistenz, sondern auch zu einem nach Gottes Zukunft hin offenen Miteinander führt: Die eigene Identität wäre dadurch nicht auf Kosten anderer, sondern unter Wertschätzung anderer gelungen.

#### *Aus den Gesprächserfahrungen der Abrahamiten*

1. Der geschichtliche Ursprung einer jeden Religion und ihre tatsächliche Entwicklung prägen naturgemäß den Charakter ihrer Mitglieder und sind deshalb immer präsent zu halten. Dazu kommt noch die jeweilige örtliche bzw. familiäre Herkunft. Als tragende Gesprächspartner bewähren sich allerdings meist nur sehr ausgeprägte, schöpferische und zukunftsorientierte Gläubige. Selten ist ein Mensch zu einem substantiellen Dialog leichthin aufgelegt. Schon gar nicht liegt den Monotheisten der interreligiöse Dialog; erst recht nicht, wenn er mit

<sup>8</sup> Eine von Professor *Jérôme K. Liss* entwickelte Idee, in: *La comunicazione Ecologica. Manuale per la gestione dei gruppi di cambiamento sociale*, Molfetta (La Méridiana, Partenze) 1992.